Mitteilungen
der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Heft 8
6. Jahrgang / 2019

GOTTFRIED-BENN-GESELLSCHAFT e.V.

Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., Heft 8, 6. Jahrgang / 2019

Im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek: http://d-nb.info/1081082208

Impressum

Redaktionelle Betreuung und Layout: Dr. Peter Lingens
Inhalt, Form, Zitierweise sowie Nachweise der Rechteinhaber von Textzitaten und Abbildungen verantworten die Autoren.

Umschlag: Nachbildung des Benn-Portraits von Else Lasker-Schüler, 1913 (Peter Reinke, Osnabrück)
Druck: dokuPrint, Frankfurt am Main, im Januar 2019

Copyright bei den Autoren
und bei der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., vertreten durch den 1. Vorsitzenden.

Postanschrift:
Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.
c/o Buchhandlung zum Wetzstein
Salzstraße 31
79098 Freiburg i. Br.

E-Mail: info@gottfriedbenn.de
Internet: www.gottfriedbenn.de

Inhaltsverzeichnis

Cap d'Antibes bei Gottfried Benn und Wilhelm Lehmann – Sehnsuchtsort und Gegenwelt 4
H. Sigurd Brieler und Eberhard Deltz

Buchbesprechung zu Dietrich Wobern: Gottfried Benn … ich schleife Hektor nicht 16
Peter Kröger

„Geliebte Verse" unserer Mitglieder 18
Stefan Muffert / Nils Gampert

Noch einmal: Benn-Straßen 22
Peter Lingens

Cap d'Antibes bei Gottfried Benn und Wilhelm Lehmann – Sehnsuchtsort und Gegenwelt

H. Sigurd Brieler und Eberhard Deltz

I.

Wählen zwei Dichter für ihre Lyrik dasselbe Sujet, kann man sich der Anregung, ihre Gedichte miteinander zu vergleichen, kaum verschließen. So bietet sich auch bei den beiden annähernd zeitgleich entstandenen Gedichten *Antibes* von Wilhelm Lehmann und *Ideelles Weiterleben* von Gottfried Benn eine vergleichende Betrachtung an, obwohl die Verquickung zweier Leben und zweier unterschiedlicher Poetiken, die nur zufällig das gleiche Motiv gewählt haben, schwierig sein muss. Gleichwohl sei hier ein Versuch gestattet.

In beiden Werken spielt der Ort an der Côte d'Azur zwischen Cannes und Nizza, überragt vom Schloss Grimaldi, die zentrale Rolle. (Abb. 1)

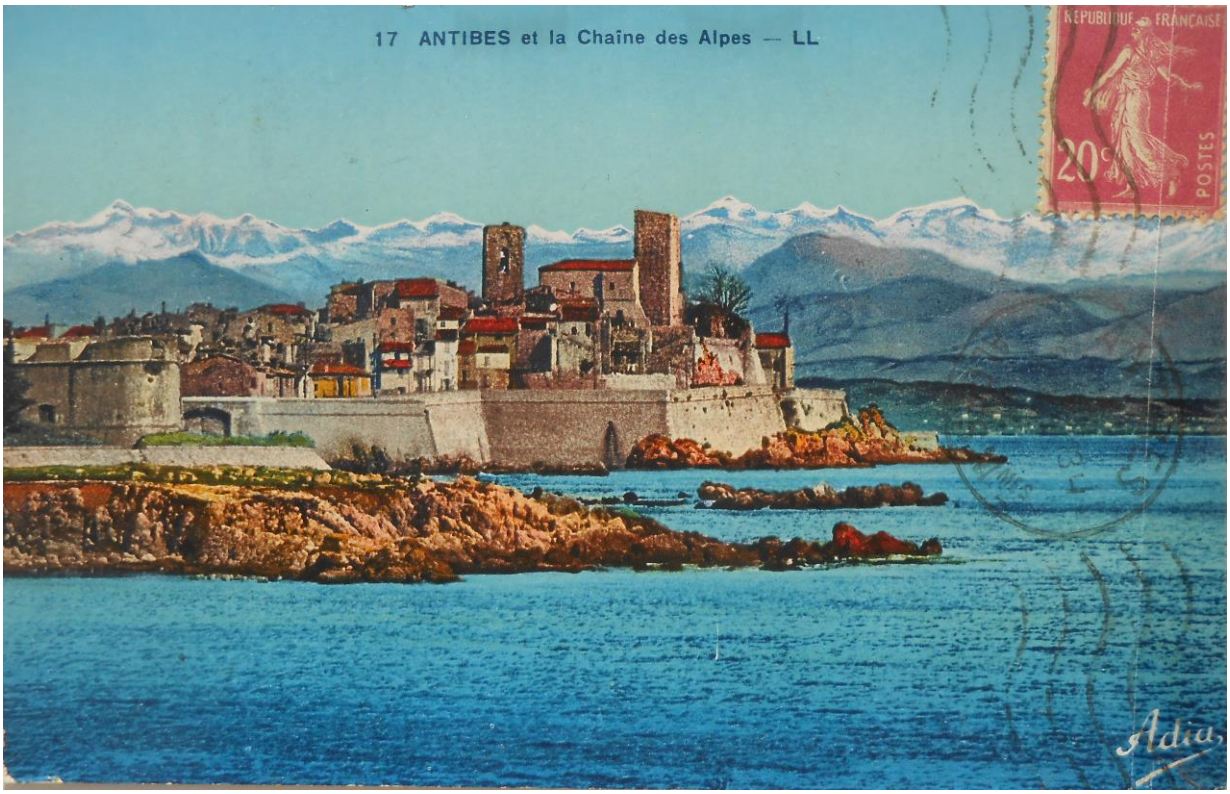

Abb. 1: Postkartenmotiv vom Cap d'Antibes

Während Gottfried Benn diesen Ort nie mit eigenen Augen gesehen hatte, war Wilhelm Lehmann im Juni 1952 eher zufällig an die französische Riviera geraten. Die Reise zum Kongress des PEN-Clubs, der in diesem Jahr in Nizza stattfand, war ihm nur möglich geworden durch einen von Kasimir Edschmid, dem westdeutschen Delegationsleiter, zur Verfügung gestellten Reisekostenzuschuss von 500 DM. Die Generaldebatte der Teilnehmer aus Ost und West führte letztendlich zur Gründung von zwei deutschen PEN-Clubs. (Die ausführliche Historie zu diesem erwähnenswerten Ereignis findet sich detailliert recherchiert bei Sven Hanuschek in seinem Buchbeitrag zur *Geschichte des bundesdeutschen PEN-Zentrums von 1951–1990.* Tübingen 2004). Die anwesenden Autoren gingen danach teils befriedigt, teils desillusioniert ihrer Wege.

Im Begleitprogramm des Kongresses waren Ausflugsfahrten zu den Museen von Cagnes-sur-Mer (Renoir) und nach Antibes (Abb. 2) angeboten worden, und Lehmann war dabei. Das Erleben dieses bezaubernden Ortes mit seinem imposanten Schloss muss einen starken Eindruck hinterlassen haben, denn schon drei Wochen nach dem Besuch im Juni 1952, lag sein Poem *Antibes* in Reinschrift vor.

Abb. 2: Picasso-Werk vor Golf und Schloss in südlicher Sonne

Antibes

War ich einst in Antibes?
Das Meer liebkost die Tür,
Und Feigen modelliert
Das Licht der Côte d'Azur.

Für seinen Marktplatz kocht
Pfirsich und Pflaume gar.
In ihre Säfte taucht
Den Pinsel Renoir.

Wo Fisch und Wein mich laden,
Snackbars der Colonnaden,
Plakate durcheinander
Zu milkshake, thé portable –
Blüht immer Oleander,
Spricht immer alte Fabel.

Der Hof des Schlosses schatzt
Gestürzte Architrave;
Aus heißem Felsen steigt
Aloe und Agave.

Das Schloß Grimaldi stürmt
Nicht mehr der Sarazene,
An seine Wände hängt
Picasso heitre Szene:

Die Linien ziehen nach
Der Syrinx lange Töne,
Den Gott mit dem Trident,
Die hingestreckte Schöne.

In seine Kacheln brennt
Languste er und Hummer,
Die Nymphe melkt die Geiß,
Sie drückt kein Liebeskummer.

Turmschwalbe ruft herein,
Unbändig laute, schrille.
Zu Vers gewandelt, Bild und Stein,
Antwortet ihr die Stille.

Menschlich gesehen

Dichter der Stille

Die Menge kennt ihn nicht, obwohl er seit mehr als vierzig Jahren immer wieder aufs neue entdeckt wurde: den in Eckernförde lebenden Dichter Wilhelm Lehmann, den in Venezuela geborenen Lübecker Kaufmannssohn, der in Hamburg aufwuchs, das ihm 1953, zusammen mit Albrecht Goes, den „Lessing-Preis" zuerkannte. Schon 1923 wurde er mit dem „Kleist"-Preis ausgezeichnet, der im Weimarer Staat qualitativ höchsten Anerkennung für literarisches Wirken. Gestern erhielt der inzwischen Siebenundsiebzigjährige in Stuttgart den Schiller-Gedächtnispreis.

Abb. 3: Lehmann im *Hamburger Abendblatt* vom 11. 11. 1959

Der Direktor einer Schule in Eckernförde (Abb. 3) ist aus dem schmucken Städtchen an der Ostsee angereist. Gut möglich, dass er die lange Anreise in den Süden mit einem kleinen Abstecher in Solothurn unterbrach. (Hans Bender: In der Märchenstadt Solothurn. In: *Frankfurter Anthologie*, 1982). Auch in diesem hübschen Ort im Schweizer Jura hatte Lehmann ein bezauberndes dichterisches Denkmal am Hôtel de la Couronne mit seinen

rauschenden Brunnen gesetzt. (Abb. 4) Hier ein Zitat aus dem Gedicht *In Solothurn*:

> […]
> Die alten Brunnenheiligen stehen schlank;
> Die Wasser rauschen, Eichendorff zum Dank
>
> Hôtel de la Couronne. Mit goldenen Gittern schweifen die Balkone […]

Abb. 4: Solothurn, Hôtel de la Couronne

Nun aber steht er fasziniert vor der großartigen Kulisse, einem Kaleidoskop der Mediterranée. Im obersten Stockwerk der imposanten, buchtbeherrschenden Burganlage mit Blick auf die Seealpen hatte Pablo Picasso zeitweilig sein Atelier bezogen und dem Schlossmuseum, das später seinen Namen trug, mehrere seiner Werke vermacht. Lehmann ist zweifellos von der Aussicht beeindruckt. Im Musée Picasso hängen heitere Szenen mit Figuren aus der griechischen Sagenwelt: Nymphe, Panflöte und Dreizack. (Abb. 5) Draußen umfangen ihn Kostbarkeiten und Delikatessen des mediterranen Füllhorns: reife Südfrüchte, frutti di mare, Hummer und Langusten und gekühlte, frisch abgefüllte Tischweine der Region – für den Norden Deutschlands damals kaum verfügbar, unerschwinglich. Geschwätz, Betrieb und Plakate in den Colonnaden stören kaum, denn der Oleander-baum flüstert im Geheimen. Meer, Licht und Stille lassen innehalten, inspirieren

ihn eindrucksvoll. Dazu Bilder und Keramikarbeiten exorbitanter Meister, die Lehmann lyrisch transponieren und meisterlich zu Versen, zu einem Sehnsuchtsort verwandeln und zusammenweben kann. Sie sind schlicht, der Reim ist einfach. Vergleiche und Adjektive sind entbehrlich. So entsteht ein augenverwöhnendes Stimmungsbild im Gedicht, dem man sich nicht verschließen kann, und Lehmann beschreibt später diese Stunden als bezaubernden Vormittag im alten Antibes, wo die Mauersegler im ewigen azurblauen Himmel der Côte d'Azur um den Grimaldi-Turm kreisen. Und man ist für sich allein: ja, wenn man hier bleiben könnte ...

Abb. 5: Pablo Picasso: Sitzender Faun im Profil, tanzende Nymphe mit Tamburin, bärtiger Zentaur mit Dreizack

II.

Ob das Gedicht *Antibes* den Auflagen Gottfried Benns (Abb. 6) zur Begutachtung moderner Lyrik standgehalten hätte? Aber muss es das überhaupt? In seinem berühmt gewordenen Vortrag in der Marburger Universität 1951 *Probleme der Lyrik* hatte Benn zwar seine eigenen Kriterien für die Beurteilung lyrischer Qualität benannt und an Beispielen belegt. Mit dieser Methodik à la Benn wäre es demnach möglich, *wie in einem Kreuzworträtsel*, jedes Gedicht auf seine Modernität und Aktualität hin zu überprüfen. Das war zwar neu und originell vorgetragen, aber war das wirklich der Weisheit exklusiver Schluss z. B. für einen germanistischen Proseminaristen bei eigenen Interpretationsversuchen oder war das Bennsche Fazit seinerzeit auch seinem selbsternannten Bedeutungsanspruch geschuldet? Jedenfalls hatte Lehmann, Jahre bevor Benn seinen Vortrag hielt, schon 1943 zur Kunst und zum Entstehen eines Gedichtes mehrere Aufsätze und Essays verfasst, er brauchte fürwahr keinen germanistischen Nachhilfeunterricht! Deswegen erstaunt, dass Benn seinen Kollegen aus dem Norden in seinen Überlegungen zur Andichtung überhaupt nicht erwähnt hatte.

Abb. 6: Conrad Felixmüller: Gottfried Benn, Holzschnitt

Freilich ließ der lyrische Oberlehrer gewisse Ausnahmen der *Andichtung*, einem poetologisches Erkennungsmerkmal, das er in seinem Vortrag besonders dargelegt hatte, bei noch berühmteren Kollegen wie Eichendorff oder George gelten, doch es fragt sich, ob Benn Wilhelm Lehmann, den bukolisch dichtenden Schulmann aus Eckernförde, gelesen ja, überhaupt verstanden hatte. Kannte er das Gedicht *Antibes*, hätte es ihm gefallen? Wir wissen es nicht, kennen aber seine Bemerkungen, die er gegenüber seinem Briefpartner Friedrich Wilhelm Oelze im August 1953 äußerte. Wochen zuvor hatte Benn nämlich tatsächlich Gedichte von Lehmann gelesen – das Gedicht *Antibes* war allerdings nicht darunter – und seinem Bremer Briefpartner gemeldet, dass ihn ein Gedicht von Lehmann eher an Schnecken als an Wirbeltiere erinnere, wenn gleich auch einzelnes ganz gefällig sei.

Weshalb, so darf man fragen, hatte Benn zu den sogenannten Naturlyrikern – dem Genre insgesamt – so ein distanziertes Verhältnis? Wieso sprach er von *den Bewisperern von Blättern und Nüssen,* und brachte deutliche Vorbehalte gegen seine deutschen Kollegen zum Ausdruck; so war z. B. anlässlich einer Reise nach Knokke 1952 zur Biennale Internationale de Poésie von *lyrischem Geschmeiss* die Rede! Das war in der Tat starker Tobak! Marie Luise Kaschnitz, die wie die Herren Holthusen, Hagelstange und Krolow ebenfalls Teilnehmerin dieses Kongresses war, berichtet genüsslich und höchst amüsant über Benn als warnende und mahnende Glucke am Strand, die selbst beim Baden im Meer Ratschläge, diesmal offenbar beim Schwimmstil erteilte (Marie Luise Kaschnitz: *Orte*, Frankfurt/M. 1973). Und Karl Krolow bemerkte, dass man sich mit Benn besser über Phanodorm als über die Literatur unterhalten konnte. Benns besonderes Vergnügen sei wohl mehr auf das abendliche Biertrinken in einer seiner Berliner Gaststätten gerichtet (*Marbacher Kataloge 41*, Marbach 1986). Begleitet wurde Benn in Knokke übrigens von seinem Berliner Nachbarn, dem Journalisten Walter Lennig, der nach Thilo Koch 1962 die erste Benn-Biographie verfassen sollte (rororo, Reinbek, 1962).

Hier in Belgien fand nebenbei auch das einzige persönliche Treffen der *Antipoden* Benn und Lehmann statt: man hatte sich in einer Kneipe getroffen und offenbar sehr freundschaftlich miteinander geplaudert (Helmut Berthold: *Die Lilien und der Wein*, Würzburg 1997). Auch war der altvertraute Zeitgenosse Alexander Lernet-Holenia mit von der Partie, dem Benn Jahre zuvor sein *absolutes*, sein Jahrhundertgedicht *Welle der Nacht* gewidmet hatte, und nun hatte man sich auch miteinander wieder versöhnt (Edgar Lohner: *Passion und Intellekt*, Frankfurt/M. 1986). Vielleicht wäre ja auch noch einmal mit dem einen oder anderen Kongressteilnehmer ein Treffen möglich gewesen, aber Benn musste offenbar schnell fort und verabschiedete sich von Lehmann mit einem Addio und auf ein Wiedersehen mit seinem lieben lyrischen Kollegen auf einer seiner Visiten-

karten. (*Marbacher Kataloge 41*, Marbach 1986) Zu diesem Zeitpunkt hatte Lehmann sein Gedicht *Antibes* schon längst verfasst.

Welche Bedeutung hat nun der Ort an der Mittelmeerküste im Gedicht *Ideelles Weiterleben* für Gottfried Benn? Ein Interpretationsversuch sei erlaubt.

Ideelles Weiterleben

Bald
ein abgesägter, überholter
früh oder spät verstorbener Mann,
von dem man spricht wie von einer Sängerin
mit ausgesungenem Sopran
oder vom kleinen Hölty mit seinen paar Versen –
noch weniger: Durchschnitt,
nie geflogen,
keinen Borgward gefahren –
Zehnpfennigstücke für die Tram,
im Höchstfall Umsteiger.

Dabei ging täglich so viel bei dir durch
introvertiert, extrovertiert,
Nahrungssorgen, Ehewidrigkeit, Steuermoral –
mit allem mußtest du dich befassen,
ein gerüttelt Maß von Leben in mancherlei Gestalt.

Auf einer Karte aus Antibes,
die ich heute erhielt,
ragt eine Burg in die Méditerranée,
eine fanatische Sache:
südlich, meerisch, schneeig, am Rand hochgebirgig –
Jahrhunderte, dramatisiert,
ragen, ruhen, glänzen, firnen, strotzen
sich in die Aufnahme –
nichts von alledem bei dir,
keine Ingredienzien zu einer Ansichtskarte –
Zehnpfennigstücke für die Tram,
Umsteiger,
und schnell die obenerwähnte Wortprägung:
überholt.

Gottfried Benn hat Antibes, im Gegensatz zu Lehmann, nur auf einer Postkarte gesehen. Am 28. Juni 1950 hatte Ernst Jünger in die Bozener Straße in Berlin, amerikanischer Sektor, einen Gruß von der Côte d'Azur an Benn geschickt und gleichzeitig auf den Grimaldi Palast verwiesen, dem ja in den *Drei alten Männern* ein literarisches Denkmal gesetzt worden war. (Holger Hof: Gottfried Benn/ Ernst Jünger: *Briefwechsel 1949-1956*. Stuttgart 2006). Benn bedankt sich für die freundliche Karte in einem Brief vom 4. Juli 1950

und schreibt, dass die herrliche Gegend gleich in eine lyrische Sache eingegangen sei. Diese lyrische Sache ist das oben abgedruckte Gedicht *Ideelles Weiterleben*, das in der kleinen Anthologie *Fragmente* 1951 bei Limes erschien. Ob Lehmann das Gedicht kannte, ist nicht bekannt, jedenfalls hat er sich nie abwertend oder gar despektierlich zur Lyrik Benns geäußert!

Dieses Poem zeigt nun eine ganz andere Sicht des Mittelmeerortes. Hier findet sich kein Andichten eines Sehnsuchtsortes, der den Betrachter in bewunderndem Staunen über die mittelmeerische Welt darstellt. Benn nennt alles fanatisch und kommt dann zur Sache: Der Süden hat bei Benn neue Qualitäten erhalten, eine neue dichterische Ebene wird beschritten, die den Leser ganz anders packt. Das Südmotiv mit seiner assoziativen Energie ist in Benns Gedicht die in die See ragende Burg, die dem Durchschnittsmenschen der ersten beiden Strophen nicht nur als anzuhimmelnder Sehnsuchtsort, sondern als Ort einer Gegenwelt erscheint; es taucht unvermittelt als Zentrum des Gedichtes auf und eröffnet eine neue dramatisierte Ebene, in der es alles *das* gibt, das das von Mühsal angefüllte Leben dem, der *höchstens Umsteiger* in der Straßenbahn sein darf und nie einen *Borgward* gefahren hat, nicht bieten konnte. Aus dieser Sphäre der Gegenwelt wird der im Gedicht Angesprochene in seine Mittelmäßigkeit zurückgeworfen. Das Resumé ist: *überholt*.

III.

Trotz der grundsätzlich unterschiedlichen poetologischen Ansätze, die sich in den zwei Gedichten von Benn und Lehmann offenbaren – hier exemplarisch an der Verarbeitung des Motivs des Grimaldi-Schlosses gezeigt – existiert dennoch eine gemeinsame und für beide Dichter existentielle Ebene. So hatte Wilhelm Lehmann zu Benns siebzigsten Geburtstag gratuliert und zugleich ein hand-schriftlich verfasstes Gedicht mitübersandt.

Nicht vorbei

Wiederhole, wiederhole, Heuschreck, deine trocknen Laute,
Als die Zeit aus ihrem Vorrat
Meine Kindertage baute.

Rucke di guck! Die Bäume lachten mit verstecktem Taubengurren,
Sahn sie meine Knabenfüße
Durch den Pfühl der Blätter schurren.

Höhle deine Hand den Tränen, Schale sie den Aufgefangnen.
Wässere den Staub ihr Wasser,
Daß er grüne des Vergangnen.

Auf diese Geste antwortete Benn seinem Antipoden sehr verbindlich kollegial und beinahe freundschaftlich am 8. Mai 1956, wobei er auf Gemeinsamkeiten wie Ernst und Strenge in Bezug auf die Dinge der Literatur hinwies. Qualität und Leistung, ja, darin seien sie sich beide trotz aller Unterschiedlichkeit ähnlich, so Benn. Auch an den abendlichen Kneipenbesuch in Knokke konnte sich Benn detailliert erinnern. Und er bedankt sich für das schöne Gedicht. Liest man es, werden Kindheitserinnerungen im häuslichen Garten wach und die kleine Welt der Käfer und Pflanzen zeigt exemplarisch die frühe bukolische Sozialisationsverortung des Dichters der Stille Wilhelm Lehmann. In Benns Elternhaus hingen keine Gainsboroughs, aber es gab auch dort einen Garten, östlich der Oder, an dessen Ufer der Knabe seinen Rückzugsort bezog, der erst Glück und später dann Vergessen hieß.

Fürwahr, am Ende versöhnliche Gesten zwischen zwei deutschen Lyrikern des 20. Jahrhunderts, deren bedeutende Werke bis heute ungebrochene Aufmerksamkeit und Anerkennung finden. Preise und Auszeichnungen für beide Dichter blieben in der Folgezeit nicht aus: Büchner Preis, Kleist Preis und das Bundesverdienstkreuz wurden verliehen, das schöpferisch dichterische Œuvre, also das expressionistische bei Benn und das bukolische bei Lehmann, blieb ungebrochen, wurde gleichermaßen gewürdigt.

Für Gottfried Benn war es dann doch schneller *vorbei*; schon wenige Wochen nach den freundlichen Geburtstagsgrüßen und der besonderen, persönlich ausgerichteten Gedichtsendung aus Eckernförde verstarb er am 7. Juli 1956 mit 70 Jahren. In der Bozener Strasse in Berlin 20, seinem letzten Wohnort, erinnert eine Gedenktafel an den Arztdichter, während Wilhelm Lehmann noch eine längere Zeit für sein Schaffen vergönnt war. Er starb hochbetagt am 17. November 1968 in der hübschen Stadt an der Ostsee. Dort erinnern eine Strasse mit einer Bronzeplastik und eine Schule namentlich an diesen Lyriker, Essayisten und bedeutenden Poeten aus dem hohen Norden.

Das dichterische Schaffen beider Dichter fand ihre nachhaltige namensgebende Bedeutung und Würdigung auch in der Gründung zweier literarischer Gesellschaften.

Nachweise

Rechtlicher Hinweis:
Die Abdruckrechte der Gedichte „Antibes“, „Ideelles Weiterleben“ und „Nicht vorbei“ sowie die Zitate aus den Briefwechseln zwischen Benn, Oelze und Lehmann liegen bei Klett-Cotta, Stuttgart. Wir danken dem Verlag für die freundliche Druckgenehmigung. Desgleichen danken wir der Handschriftenabteilung des DLA Marbach, die die Nachlässe hierzu betreut. Auch Herrn Vilhelm Topsoe, Kopenhagen gilt unser Dank, desgleichen den Herren Holger Hof, Berlin, und Peter Lingens, Frankfurt, für Literaturhinweise.

Quellenhinweise:

Wilhelm Lehmann: Gesammelte Werke in acht Bänden. Herausgegeben in Verbindung mit der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz und dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach a. N. von Agathe Weigel-Lehmann, Hans Dieter Schäfer und Bernhard Zeller. Band 1, Sämtliche Gedichte, Herausgegeben von Hans Dieter Schäfer, Klett-Cotta, 1982, S. 220, 251.

Gottfried Benn: Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe. (Hrsg. von Schuster, Gerhard und Hof, Holger). Stuttgart (Klett-Cotta) 1986–2003.
Band I, Gedichte, S. 248.
Band VI, Probleme der Lyrik, S. 9–44 und Rede in Darmstadt, S. 45–48.
Band VII, Drei alte Männer, S. 100–129.

Gottfried Benn – Friedrich Wilhelm Oelze: Briefwechsel 1932–1956, herausgegeben von Harald Steinhagen, Stephan Kraft und Holger Hof, Band 4, 1951–1956. Göttingen (Klett-Cotta/Wallstein Verlag), 2016, S. 166, 189, 222, 476.

Gottfried Benn – Ernst Jünger: Briefwechsel 1949-1956, herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort von Holger Hof. Stuttgart (Klett-Cotta) 2006, S. 16–18.

Abbildungsnachweis

Die Rechte für die Abbildungen wurden erteilt für

Abb. 1: Postkartenmotiv vom Cap Antibes (Les Belles Editions Francaises, Nice).
Abb. 2: Picasso-Werk vor Golf und Schloss in südlicher Sonne (burgerbe.de, 2013)
Abb. 3: Menschlich gesehen, in: Hamburger Abendblatt vom 11. November 1959
Abb. 4: Solothurn, Hôtel de la Couronne (Edition Photoglob, Zürich)
Abb. 5: Picasso Zeichnung: Sitzender Faun im Profil, tanzende Nymphe mit Tamburin, bärtiger Zentaur mit Dreizack. Original im Musée Picasso, Antibes (VG-Bild, Bonn; MPA 1946.2.25, Musée Picasso, Antibes, © ImageArt, photo Claude Germain + Succession Picasso)
Abb. 6: Gottfried Benn, o. T., Holzschnitt von Conrad Felixmüller, in: Werner Rübe: Benn^{s} Garten, 1976

Buchbesprechung zu
Dietrich Wobern: Gottfried Benn ... ich schleife Hektor nicht

Peter Kröger

Dietrich Woberns Buch über Gottfried Benn ist das Bekenntnis eines literarischen Laien, wie er sich selbst im Vorwort nennt, zu dem wohl bedeutendsten deutschen Dichter der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zugleich kann es als ein Zeugnis dafür gelten, weshalb viele Menschen auch heute noch Gottfried Benn lesen, junge und alte, über 60 Jahre nach seinem Tod, weshalb auch heute noch fast täglich der Name Benn in irgendeiner Publikation erscheint.

Wie bei kaum einem anderen Autor spiegelt sich im Leben Benns auf exemplarische Weise die Existenz eines Intellektuellen, dessen Jugendjahre noch im 19. Jahrhundert lagen und dessen Vita doch von der Zerrissenheit des letzten Jahrhunderts geprägt war. Das zu beschreiben, macht den Wert von Woberns Buch aus. In drei Kapiteln beschäftigt er sich mit Benn, wobei das weitaus umfangreichste dem Biographischen gewidmet ist. Das Meiste darin ist Benn-Lesern bekannt. Auffallend aber ist die Empathie, mit der sich der Autor seinem Sujet nähert, eine Empathie, die ihn auch nicht verlässt, wenn er die dunklen Seiten Benns beschreibt, sein Sympathisieren mit dem NS-Regime 1933/34, sein mitunter kaum erträgliches Verhalten dem weiblichen Geschlecht gegenüber, dessen Forderung nach Gleichstellung in Benns Weltbild nie eine wirkliche Rolle gespielt hat.

Durchaus nachvollziehbar gelingt Dietrich Wobern die Schilderung von Benns möglichen Beweggründen, sich den Nazis zuzuwenden („Ich sage ja.“). Schon bald nach dem 30. Januar 1933 habe der Dichter begonnen, „…unaufgefordert … in ihrem Sinne zu agieren“, obschon die neuen Machthaber nicht versucht hätten, ihn für sich zu reklamieren. Einen Beleg für eine andere Sicht habe er nirgends gefunden, betont Wobern. In seine Rolle bei der Neuausrichtung der Sektion Dichtung in der Preußischen Akademie der Künste sei Benn nicht gedrängt worden, sondern er habe sich in einer Art von vorauseilendem Gehorsam im Sinne der NS-Kulturpolitik engagiert. Der britische Historiker Ian Kershaw verwendete für diese Art des Verhaltens in seiner Hitler-Biographie die griffige Formulierung: „Dem Führer entgegen arbeiten“, im Dritten Reich eine weit verbreitete Haltung. Naheliegenderweise habe sich Benn, so Wobern, der in den Jahren zuvor von seiner ärztlichen Tätigkeit nur schlecht und recht habe leben können und von der Literatur schon gar nicht, von einer positiven Einstellung gegenüber dem „neuen Staat“ eine deutliche Aufwertung seines Ranges als Dichter in der öffentlichen Wahrnehmung versprochen, aber auch eine Verbesserung seines materiellen Daseins erhofft. In der Folge seines

Engagements habe sich Benn von früheren Freunden und Bekannten, darunter jüdischen Mitbürgern, distanziert, ja, manche verleugnet. Erst als er sich nicht mehr der Erkenntnis habe verschließen können, dass die Nazis ihn nicht mochten, ihn nicht schätzten, ihn ablehnten, habe er 1934 die Abkehr vom Nationalsozialismus eingeleitet, die in der Auflösung seiner Berliner Praxis, seinem Wiedereintritt ins Militär und schließlich in dem 1938 verhängten Berufsverbot (als Literat) ihren formalen Abschluss fand.

Ob Woberns Einschätzung, Benn habe sich von der Ideologie der Nazis nie wirklich losgesagt, durch das Werk und das Leben des Dichters gerechtfertigt ist, erscheint allerdings mehr als zweifelhaft. Der vom Autor herangezogene Hinweis auf Benns Formulierung „der Nationalsozialismus liege am Boden und er schleife Hektor nicht“ taugt jedenfalls als Beleg nur eingeschränkt.

Zwei weitere, deutlich kürzere Kapitel – Wobern nennt sie „Aufsätze“ – tragen die Überschriften „Benn in Brüssel“ und „Benns letzter Frühling“. Wobern ist Benn gefolgt, hat Brüssel besucht, hat sich umgetan, hat fotografiert, hat versucht, sich vorzustellen, wie der Dichter in jenen Jahren lebte, ein Mann in der Etappe, zuständig für geschlechtskranke Soldaten und Prostituierte. Er leidet, so arbeitet Wobern es heraus, am Widerspruch zwischen seiner relativ komfortablen Existenz einige Tagesmärsche hinter der Front und dem mörderischen Geschehen in den Kampfgebieten, eine Zeit, über die Benn Jahrzehnte später mit leiser Wehmut schreiben wird: „…sie (diese Wochen) waren das Leben,… alles andere war Bruch“.

Im Mittelpunkt des letzten Kapitels steht das Gedicht „Letzter Frühling“, entstanden am 20. Mai 1955, ein gutes Jahr vor Benns Tod. Gemeinhin gilt „Kann keine Trauer sein“ vom Januar 1956 als das letzte Gedicht Benns. Wobern weist aber zu Recht daraufhin, dass der Dichter die Endzeitstimmung seiner letzten Lebensmonate schon ein Jahr früher ahnungsvoll formuliert hat – in „Letzter Frühling“.

Dietrich Wobern – ein Alias für Wolfram Schütt, Jahrgang 1939 und bis zu seinem Tod im Sommer 2017 Mitglied der Gottfried-Benn-Gesellschaft – hat ein sehr persönliches Buch über Benn geschrieben. Bei der Lektüre spürt man, wie er an Benn leidet. Er schildert den Dichter als einen Menschen in seiner ganzen Widersprüchlichkeit und Fehlbarkeit, „… dieser Mann mit den vielen hässlichen und doch auch so schönen Gesichtern“. Der Autor entwirft ein Bild Benns, das in seiner Ehrlichkeit für die künftige Sicht auf den Dichter prägend sein könnte, er führt den Leser hin zum Verständnis der Höhen und Tiefen dieses Mannes und lässt zugleich keinen Zweifel daran aufkommen, wer Benn – nimmt man alles in allem – ist: ein Poet und Literat von höchstem Rang.

Dietrich Wobern: Gottfried Benn... ich schleife Hektor nicht: Biographisches und zwei Aufsätze. München (DASALENZ) 2015; 231 Seiten; ISBN 978-3-9813689-2-5

„Geliebte Verse“ unserer Mitglieder

1951 brachte der Limes-Verlag die Anthologie „Geliebte Verse“ heraus; bekannte Persönlichkeiten sollten ihre lyrischen Favoriten nennen. Im Vorstand der GBG entstand die Idee für eine ähnliche Rubrik in unseren Mitteilungsheften, um Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, ihre Vorlieben zu erläutern (bisher in den Nummern 5 und 7). In diesem Heft antworten unser Schatzmeister ***Dr. Stefan Muffert*** *und ein neues Mitglied,* ***Herr Nils Gampert****, auf die Fragen. – Faszinierend sind die völlig unterschiedlichen Herangehensweisen an das Werk und die sehr unterschiedlichen Vorlieben unserer Mitglieder.*

Stefan Muffert

GBG: Wann und wie war Ihr erster Kontakt zu Benn?
Im November 1984 machte mich eine damalige Freundin auf Benn aufmerksam und meinte, seine Lyrik (*Morgue*) sei genau das Richtige für mich. Jene Freundin hat mich dann verlassen, Benn ist mir bis heute ein treuer Begleiter geblieben.

Was fasziniert Sie an Benn?
Seine Sprache, seine Ausdrucksweise, seine Metrik, wie „sich die Reime schließen, die sich der Vers erfand“ und natürlich seine Stimme. Bereits das zweite Werk von ihm, das ich seinerzeit erwarb, war eine Schallplatte mit Originalaufnahmen (Lyrik, Prosa).

Welches sind Ihre „Geliebten Verse“?
„Überwältigend unbeantwortbar!“ Aber dennoch der Versuch einer Fokussierung: *Morgue*-Gedichte, *Einsamer nie*, *Epilog I-V*, *Abschied*.

Welcher Text war für Sie ein besonderer oder ist es noch?
Der Glasbläser

Was lesen Sie immer wieder?
Urgesicht, die Gedichte …

Wann traten Sie in die Gottfried-Benn-Gesellschaft ein und was brachte Sie dazu?
Nachdem ich im Jahre 2010 vielleicht sechs, vielleicht auch neun Monate, um die GBG „herumgeschlichen“ war, überwog doch die Neugier die Bedenken, und ich vollzog meinen Entschluss, Mitglied zu werden in einer Gemeinschaft von Menschen, die die Liebe und Hingabe für Benn respektive

sein Werk eint – bei aller Verschiedenheit ihrer Charaktere. Ein bisschen Altruismus als Voraussetzung für die Bereitschaft in der Gemeinschaft auch einmal Aufgaben zu übernehmen, tat ein Übriges.

Wichtig und erleichternd ist für mich auch die Tatsache, dass Benn in der GBG nicht nur kultisch verehrt wird, sondern dass auch eine kritische Auseinandersetzung mit seinen Werken stattfindet.

In bester Erinnerung ist mir bis heute geblieben, mit welcher Herzlichkeit und Offenheit wir, d. h. ich und meine mich begleitende Frau, inzwischen selbst Mitglied, damals bei unserem ersten Treffen 2011 in Berlin aufgenommen wurden. Und an dieser Atmosphäre hat sich bis heute nichts geändert.

*

Nils Gampert

GBG: Wann und wie war Ihr erster Kontakt zu Benn?

Das ist nicht ganz einfach zu beantworten. Dass es einen nicht unbedeutenden deutschen Dichter namens Gottfried Benn gegeben hat, habe ich wohl zuerst irgendwann im Deutschunterricht gehört. Etwas von ihm gelesen oder seine Epoche tiefer besprochen haben wir dort allerdings nicht. Ich bin Jahrgang 1987 und möglicherweise war der Lehrplan zu meiner Zeit frei von Benns dichterischem Stil. Meine literarischen Interessen lagen aber seinerzeit ohnehin in gänzlich anderen Bereichen. In wirklichen Kontakt zu Benn kam ich durch Ernst Jünger, dessen Prosa ich mit Mitte 20 für mich entdeckte und der mit Benn einen kurzen, aber interessanten Briefwechsel gepflegt hatte. Durch Jüngers Zugewandtheit motiviert, wollte ich das Werk Benns kennenlernen, kam zunächst aber aus Zeitmangel nicht dazu. Durch Zufall hörte ich wenig später im Radio eine Lesung des Benn-Gedichtes *Aprèslude* und war in höchstem Maße elektrisiert. Bis heute hat es für mich einen Sonderstatus neben vielen anderen großartigen Versen, die Benns Œuvre ja hergibt. Der Zufall wollte es, dass mir wenige Tage darauf eine Ausgabe der Gesammelten Werke aus dem Limes Verlag in die Hände fiel, mit der ich mein Studium nun beginnen konnte. Parallel las ich außerdem gerade den Roman *Der Alpdruck* von Hans Fallada, in welchem Benn auftritt. Eine recht komplexe Gemengelage also, aber letztlich führten alle Wege zu Gottfried Benn.

Was fasziniert Sie an Benn?

Sowohl Person als auch Werk reizen auf so vielgestaltige Weise, dass es kaum möglich scheint, diese Frage kurz und griffig zu beantworten. Bei

Benns Biographie ist es die Widersprüchlichkeit, das Teils-Teils, das Fehlen und die Einsicht, das Pendeln zwischen Bürgerlichkeit und Brachialem. Das Studium der Person ermöglicht aus meiner Sicht historische Lerneffekte und das Erklimmen menschlicher Verständnisstufen singulärer Natur. Das Werk reflektiert dies zum Teil, ist aber für sich stehend aus weiteren Perspektiven unheimlich spannend. Der kraftvolle Ausdruck, die Poesie des Vulgären, ohne trivial zu werden, der Drang nach Seins-Darstellung durch die subjektive Expression. Und die dadurch entstehende symbolische Deutungsoptionalität, die immer wieder Neues bietet und tiefe Bedeutungen bringt, ohne pathetisch zu werden. Benns Sprache ist eine Sprache der Kälte, die bis ins Mark zu wärmen versteht.

Welches sind Ihre „Geliebten Verse"?
Neben dem schon benannten *Aprèslude* gibt es drei bis vier Gedichte, die mir besonders nah sind. *Teils-Teils* ist mir aus biographischen Gründen wichtig, *Was schlimm ist* spiegelt meine eigene Empfindungen wider und heitert doch (oder gerade deswegen?) auf. *Dennoch die Schwerter halten* erschüttert und ermutigt zugleich und geht anthropologisch tief. *Aus Fernen, aus Reichen* ist Realismus und Erhabenheit in rarer Form.

Welcher Text war für Sie ein besonderer oder ist es noch?
Weinhaus Wolf ist für mich in vielerlei Hinsicht besonders. Ich bin in Hannover geboren und aufgewachsen, daher reizt mich hier die historisch-geographische Verbindung. Dann kommen in diesem Text alle bei Benn für mich reizvollen Faktoren in reichhaltigster Form zusammen. Er lässt diverse Perspektiven zu, ist literarischer Genuss pur und kulturelles Symbol. Man kann sich immer wieder an ihm erfreuen, davor erschaudern oder sich abarbeiten. Ich bin mir recht sicher, ihn auch nach mehrmaliger Lektüre noch nicht verstanden zu haben. Für so einen Monolithen muss man dankbar sein.

Was lesen Sie immer wieder?
Diverse Prosa. Die *Rönne*-Episoden, den *Ptolemäer*, *Weinhaus Wolf*. Daneben lese ich auch regelmäßig in den Gedichten, mal gezielt, mal zufällig ausgewählt, und da landet man doch nicht selten erneut bei den Versen, die man besonders schätzt.

Wann traten Sie in die Gottfried-Benn-Gesellschaft ein und was brachte Sie dazu?
Am 16.9.2017 trat ich der GBG bei, nachdem ich mich etwa 12 Monate durch Benn gearbeitet und er einiges zu meinem späten Ich beigetragen hatte. Ich schätze die kulturerhaltende und -fördernde Vereinsform, war und bin auch in anderen literarischen Gesellschaften aktiv. Mit meinem

Beitrag will ich das Gedenken an Benn mit-erhalten und mich am Austausch über ihn beteiligen. Gespannt bin ich auch auf die erstmalige Teilnahme am persönlichen Vereinsleben bei der Mitgliederversammlung in Hannover. Letztlich fühle ich mich überall dort wohl, wo sich Menschen befinden, die über interessante Themen mehr wissen als ich.

*

Wenn Sie auch einmal diesen Fragebogen beantworten wollen oder eigene Beiträge für unser Mitteilungsheft liefern wollen, wenden Sie sich bitte an die Redaktion über: info@gottfriedbenn.de

Noch einmal: Benn-Straßen

Ein Thema, das viele Mitglieder interessiert, ist die Frage, ob und wo Straßen nach Gottfried-Benn benannt wurden oder werden könnten. In ‚seiner' Stadt Berlin gestaltet sich dies ja leider sehr zäh. Wir hatten schon einmal in Heft 2 (2015), S. 4, über diese Frage berichtet.

Seitdem konnten einige weitere Straßen und Wege entdeckt werden, die unseren Dichter ehren. „Benn-Straßen" gibt es bereits in folgenden Orten (sortiert nach PLZ):

Gottfried-Benn-Straße, 15232 Frankfurt (Oder), Bezirk Güldendorf
Gottfried-Benn-Platz im Geburtsort Mansfeld, 16949 Putlitz
Gottfried-Benn-Straße, 26655 Westerstede-Halstrup
Gottfried-Benn-Weg, 30629 Hannover
Gottfried-Benn-Weg, 41469 Neuss
Gottfried-Benn-Weg, 50354 Hürth
Bennstraße, 51109 Köln-Kalk (in einem Dichterviertel)
Gottfried-Benn-Straße, 66482 Zweibrücken-Oberauerbach
Gottfried-Benn-Steige, 66740 Saarlouis-Fraulautern
Gottfried-Benn-Straße, 81927 München, Stadtbezirk 13 Bogenhausen

[Siehe auch:
https://gottfriedbenn.de/strassennamen-and-gedenkschilder.html]

Die Liste ist sicher nicht komplett. Der Vorstand ist für weitere Hinweise dankbar.

Peter Lingens

Internet-Empfehlungen:

www.alg.de
www.gottfriedbenn.de
www.wilhelm-lehmann-gesellschaft-eckernfoerde.de